

FACTSHEET

Morbus Alzheimer

Was ist „Alzheimer“?

Die nach dem deutschen Neurologen Alois Alzheimer benannte neurodegenerative Erkrankung führt zu einem massiven Abbau von Nervenzellen im Gehirn. Kennzeichnend sind Eiweißablagerungen (Amyloid-Plaques und Tau-Fibrillen), die mitverantwortlich für das Nervensterben gemacht werden und Funktionen wie das Gedächtnis, die Orientierungsfähigkeit, das Sprachvermögen sowie die Denkleistungen beeinträchtigen.

Die Krankheit entwickelt sich langsam, schreitet aber kontinuierlich fort. Sie wird in drei Stadien/Schweregrade eingeteilt (leicht, mittel, schwer). Die Prognose beinhaltet im Allgemeinen im längeren Verlauf eine weitreichende Pflegebedürftigkeit und reduzierte Lebenserwartung.

Epidemiologie

Die Alzheimer-Erkrankung ist eine Volkskrankheit. Sie ist in etwa 2/3 der Fälle Ursache einer Demenz. Laut WHO leiden weltweit über 55 Mio. Menschen an Demenz, davon 1,8 Mio. in Deutschland. Jährlich kommen weltweit etwa 10 Mio. neue Fälle hinzu.

Neben den Belastungen, die die Erkrankung für den Patienten und seine Angehörigen mit sich bringt, hat sich die Zahl der Krankenhausbehandlungen mit etwa 20.000 und der Todesfälle mit 9500 (2020) in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt.

Diagnostik

Oft werden die ersten Anzeichen von Vergesslichkeit auf das Alter geschoben. Dabei wäre eine frühe Diagnose wichtig, um eine gezielte Behandlung einzuleiten. In der Alzheimer-Diagnostik ist die Abgrenzung zu anderen Demenzerkrankungen von entscheidender Bedeutung, um die Medikamentengabe zu präzisieren und die Selbstständigkeit länger erhalten zu können.

Die Standarddiagnostik umfasst psychometrische Tests und strukturelle bildgebende Untersuchungen wie CT und MRT sowie eine Untersuchung des Nervenwassers (Liquor). Eine zusätzliche Amyloid-PET-Bildgebung kann die für Alzheimer charakteristischen Amyloid-Plaques zuverlässig direkt im Gehirn nachweisen bzw. ausschließen – im Vergleich zur Liquor-Diagnostik nichtinvasiv und damit komplikationsärmer und teils bereits Jahrzehnte im Voraus.

Die Nuklearmedizin verfügt damit über eine schonende und hochpräzise Diagnostikmethode, die laut Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) „zu Medikationsänderungen [führe], die möglicherweise eine bessere kognitive Leistungsfähigkeit und weniger Krankenhausaufenthalte nach sich ziehen“ könnte. Dieses Potenzial zugrunde gelegt, beschloss der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) eine Richtlinie zur Erprobung, um den Nutzen der Amyloid-PET in einer klinischen Studie mit Unterstützung durch die gesetzliche Krankenversicherung im klinischen Alltag erproben zu können. Die sog. ENABLE-Studie, mit deren Durchführung das Deutsche Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) beauftragt wurde, soll noch in diesem Jahr starten.

Therapie

Alzheimer gilt immer noch als unheilbar. Frühzeitig erkannt, ist es jedoch möglich, dem Verlauf in begrenztem Ausmaß entgegenzuwirken. Zudem gibt es Entwicklungen in der Medikamentenforschung, die auf eine Reduzierung der Plaque-Ablagerungen und somit den Stopp der Progression, d. h. einen verlangsamten Abbau der kognitiven Leistung, abzielen.

Einer der aktuellen Hoffnungsträger ist das Medikament Lecanemab, das bei Alzheimer-Erkrankten in einem frühen Krankheitsstadium auf die grundlegenden Mechanismen der Erkrankung einwirkt und so den Krankheitsverlauf hinauszögern soll. In den USA bereits zugelassen, stehen auch die Chancen auf Zulassung in Europa sehr gut.

Kosten

Wie jede Erkrankung, verursacht auch die Alzheimer-Demenz erhebliche Kosten. Diese betreffen in der Regel nicht nur den Patienten selbst, sondern auch dessen Angehörige, die häufig die aufopferungsvolle Pflege und Betreuung übernehmen. Das DZNE berücksichtigte daher bei der Berechnung der gesamtgesellschaftlichen Kosten die Pflege durch Angehörige ebenso wie die Kosten der Kranken- und Pflegekasse.

Diese beliefen sich allein im Jahr 2020 in Deutschland auf rund 83 Milliarden Euro. Diese Summe entspricht mehr als zwei Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts. Es wird angenommen, dass diese Kosten 2040 auf bis 141 Milliarden Euro und 2060 sogar 195 Milliarden Euro betragen könnten. Diese Zahlen machen einen Handlungsbedarf deutlich – es bedarf einer zuverlässigen und früheren Diagnostik für eine zielgerichtete Behandlung und selbstverständlich einer effektiven Therapie.